

Hein Retter

Eduard Spranger als Dilthey-Schüler
und die Ausbildung seiner religiösen Anschauungen (1)

Walter Eisermann zum 78. Geburtstag (5. April 2000)

1. ... als Dilthey-Schüler?

Gegenüber einer allzu selbstverständlichen Einordnung Sprangers (1882-1963) als Schüler Diltheys (1833-1911) hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten vehementer Widerspruch erhoben. Der Protest schöpft sein Recht aus einer allzu pauschalen Indizierung Sprangers als Vertreter der Dilthey-Schule; dieser Begriff steht für eine Dilthey persönlich und geistig nahestehende Gruppe von Geisteswissenschaftlern, zu der man etwa Georg Misch, Bernhard Groethuysen, Max Frischeisen-Köhler, Rudolf Lehmann (2) und Herman Nohl zählt – doch, wie gesagt, auch Eduard Spranger.

Kritik an der pauschalen Zuordnung Sprangers als Schüler Diltheys wurde zuerst sichtbar bei Ulrich Herrmann (1971, S. 240 Anm. 15; S. 242 Anm. 23), indirekt ist dieser Tadel auch bei Rolf Huschke-Rhein (1979, S. 355 ff.) zu spüren, der die kritischen Vorbehalte Sprangers gegenüber Dilthey herausarbeitet. Werner Sacher kommt in seiner umfassenden Spranger-Monographie zu der Ansicht, dass es "grob leichtfertig" sei, "aus der dem Werk Sprangers ohne Zweifel immanenten Beziehung zu Dilthey ohne genauere Prüfung zu folgern, er sei dem Kreis der Diltheyschüler zuzurechnen" (Sacher 1988, S. 30). Spranger unter die Dilthey-Schülerschaft zu subsumieren wurde ebenso von Heinz-Elmar Tenorth mit dem Hinweis kritisiert, Spranger werde damit das falsche "Etikett" verpasst:

So hartnäckig sich die Zuschreibung auch hält, nach seiner wissenschaftlichen Ausbildung war Spranger nämlich nicht Schüler Diltheys, sondern des Berliner Philosophen Friedrich Paulsen. (Tenorth 1991, S. 197)

Friedrich Paulsen (1846-1908) war in der Tat derjenige Universitätslehrer, dem der Student Spranger persönlich am nächsten stand. Die enge Verbundenheit mit Paulsen ging einher mit

dessen Fähigkeit, dem jungen Spranger nicht nur die Pädagogik zu erschließen, sondern auch darüber hinaus Förderer seiner geistigen Entwicklung zu sein. Spranger promovierte 1905 bei Paulsen, der, schon schwerkrank, Sprangers Habilitationsprojekt – die mit viel quellenkritischer Arbeit verbundene Studie über Wilhelm von Humboldt – unterstützte. Paulsens Tod im August 1908 brachte Spranger in besondere Bedrängnis, weil für die beabsichtigte Habilitation jetzt nur noch Dilthey als Ansprechpartner in Frage kam, mit dem er persönlich in einem schwierigen Verhältnis stand.

Spranger hörte in seinen ersten Berliner Studiensemestern Paulsen, Dilthey und viele andere Universitätslehrer, aber durch Paulsen – dahin geht das Argument Herrmanns – wurde Spranger in die Pädagogik eingeführt, wohingegen Dilthey schon lange vor Sprangers Studienbeginn (Sommersemester 1900) nicht mehr Pädagogik las. Das Einzige, was von Diltheys Pädagogik um die Jahrhundertwende veröffentlicht war – die Akademie-Abhandlung von 1888 (Dilthey GS VI, S. 56 ff.) – konnte den jungen Studenten, den die Pädagogik brennend interessierte, kaum begeistern, auch wenn er das Gelesene respektvoll zur Kenntnis nahm. Die Geltung der Aussage, Spranger sei Schüler Paulsens, besteht zu Recht und wurde auch nie direkt in Frage gestellt.

Die Frage bleibt also, ob die in der Sekundärliteratur vorfindbaren Zuordnungen Sprangers zur Dilthey-Schule als korrekturbedürftig anzusehen sind, oder ob es trotz alledem gerechtfertigt ist, Spranger auch als Schüler Diltheys zu bezeichnen. Der unvoreingenommene Leser fragt nach der Logik, wenn Dilthey einerseits "einer der philosophischen Lehrer Sprangers" war (Sacher 1988, S. 30), es andererseits problematisch oder sogar falsch sein soll, Spranger zu den Schülern Diltheys zu zählen. Im Hintergrund dieses Dilemmas steht die Grundsatzfrage: Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit ein Akademiker als Schüler eines Universitätslehrers gelten kann?

2. Definitive Aspekte des Lehrer-Schüler-Verhältnisses

In einem 1960 gehaltenen Jubiläumsvortrag an der FU Berlin zitierte Spranger Dilthey, der angesichts der Unabgeschlossenheit seines Werkes kurz vor seinem Tod der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, dass "Weggenossen" und "Schüler" den von ihm eingeschlagenen Weg zu Ende gehen würden. Die eigene Rolle in diesem Prozess schilderte Spranger dann so:

Vielleicht darf man es als ein Symptom der aufgerissenen Problematik ansehen, daß einer dieser Schüler, voll jugendlichen Widerstrebens gegen den verehrten Meister, sich als Thema seiner Dissertation die Frage wählte, welchen Wert das nie vollendete geschichtliche Wissen überhaupt für den Lebenden habe. (Spranger GS V, S. 433)

Mit diesem Hinweis schätzte sich Spranger selbst als - wenn auch "widerstrebender" - Dilthey-Schüler ein. Das angedeutete "Widerstreben" bezieht sich nicht zuletzt auf die Tatsache, dass die Dissertation bei Paulsen geschrieben wurde und die persönliche Beziehung zu Dilthey problemhaft bis zur Habilitation blieb, meint aber keinesfalls eine grundsätzliche Abwendung von der Gedankenwelt Diltheys. Ernst Troeltsch urteilte über die Situation des Historismus nach Diltheys Tod:

Philosophisch setzt Spranger am unmittelbarsten Dilthey als Theoretiker der Geschichte fort. "Die Grundlegung der Geschichtswissenschaft. Eine erkenntnistheoretisch-psychologische Studie" 1905 ist eine noch nicht ganz durchsichtige Jugendarbeit im strengsten Anschluß an Diltheys Psychologismus. (Troeltsch 1961, S. 530 Fußn.)

Wenn ein berufener Zeitgenosse wie Troeltsch auf enge Zusammenhänge zwischen Dilthey und Spranger aufmerksam machte (allerdings ohne den letzteren als Schüler des ersteren zu bezeichnen), ist das nicht ohne Gewicht. Spranger führte Dilthey weiter. Sein Grundgedanke, von einem vergleichenden und psychologisch zergliedernden "historischen Bewußtsein" Diltheyscher Prägung zu einer wertenden Betrachtung der Geschichte zu gelangen, war schon in seiner Dissertation ausgesprochen worden - bei aller Verteidigung Diltheys gegenüber Rickerts Kritik und bei aller sonst noch vorhandenen geistigen Nähe zu Dilthey, die gerade hier immer wieder zu seiner Erwähnung führte (vgl. Spranger 1905a, S. 63 f., S. 116 ff.).

Es sind demnach zwei unterschiedliche Bezugsmomente, die die – von manchen Forschern in Frage gestellte – Kennzeichnung Sprangers als Dilthey-Schüler bedingen: Zum einen hat Spranger eine solche Zuordnung gelegentlich selbst angedeutet, zum anderen gab es dafür sachliche Bezugspunkte, die von verschiedenen Interpreten aufgegriffen wurden. Beiden

Momenten fehlt aber eine völlige Eindeutigkeit. Die Zuordnung Sprangers als Dilthey-Schüler impliziert jedenfalls nicht die Behauptung, a) dass zwischen Spranger und Dilthey ein enges, freundschaftliches Verhältnis bestanden habe, b) dass Spranger als Erbe oder penibler Verwalter der Diltheyschen Gedankenwelt zu betrachten sei. (3)

Zu berücksichtigen ist, dass die wissenschaftliche Breitenwirkung Diltheys erst nach seinem Tod einsetzte, und zwar sehr viel stärker als dies vergleichsweise Paulsens wissenschaftlichem Œuvre zuteil wurde. Die biographische Tatsache, dass Spranger nach den ersten drei Studiensemestern sich ganz unter die Fittiche Paulsens begeben hatte, spielte deshalb in der Spranger-Rezeption ab den zwanziger Jahren kaum mehr eine Rolle. So gesehen war es fast zwangsläufig, dass sich innerhalb der Sekundärliteratur die Tradition bildete, Spranger mit dem "Label" Dilthey-Schüler zu versehen; diese Tradition lässt sich in zwei Etappen verfolgen. Zur Weiterverbreitung dieses Etiketts trugen mehrere Lexikon-Artikel aus den dreißiger bis sechziger Jahren bei (Herrmann 1971, S. 243; S. 362 f. Nr. 101-103) und vielleicht noch die eine oder andere Sekundärpublikation über Spranger innerhalb dieses Zeitraums.

Die zweite, gewichtigere Etappe bildet die Rezeption der sog. "geisteswissenschaftlichen Pädagogik" (vgl. Dahmer/Klafki 1969; Klafki 1970) seit Anfang der siebziger Jahre. Hier kommt es in der Folge der Aufnahme des Begriffes "geisteswissenschaftliche Pädagogik" in die pädagogische Fachsprache zu Verwerfungen: Differenzen der Positionen zwischen den als Vertreter der "geisteswissenschaftlichen Pädagogik" subsumierten Wissenschaftler (die diesen Begriff nie selbst benutzt hatten!) wurden vernachlässigt durch Hervorhebung von Gemeinsamkeiten ihrer Standpunkte. Auf diese Weise entstand ein programmatischer Zusammenhang zwischen Nohl, Spranger und Litt sowie den Nohl-Schülern Flitner und Weniger - mit Dilthey als geistigem Übertäter -, der nur durch Inkaufnahme von Verkürzungen aufrecht zu erhalten war (vgl. Huschke-Rhein 1979).

Der Streit läuft vermutlich nicht allein auf ein Abwägen von Argumenten hinaus, ob jene Dilthey- bzw. Spranger-Experten recht haben, die ein Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Dilthey und Spranger bestreiten, oder diejenigen, die – wie ich selbst – es trotz alledem für richtig halten, Spranger als Schüler Diltheys zu bezeichnen. Vielmehr lockert sich die Problemlage dadurch auf, dass man unterschiedliche Definitionen des Begriffs, um den es geht, in Rechnung zu stellen hat: Nicht nur weite und enge Begriffsbestimmung von

"Schüler", sondern auch objektive und subjektive Merkmale der Zuordnung können bei dem einen Interpreten zum Ausschluss, beim anderen zur Zuordnung des Etiketts der Schülerschaft führen. Je nachdem, ob beim jeweiligen Interpreten das Interesse vorherrscht, Spranger in die Nähe Diltheys zu rücken, oder aber die Differenz zwischen beiden betont wird, muss das Ergebnis der Analyse etwas anders ausfallen. Die folgende Argumentation reflektiert zunächst den Begriff "Schüler".

Die objektive Mindestbedingung (*conditio sine qua non*) dafür, dass ein Wissenschaftler als Schüler eines Universitätslehrers gelten kann, ist darin zu sehen, dass ersterer die Lehrveranstaltungen des letzteren besuchte. Ihre eigentliche Erfüllung (*conditio per quam*) findet die Definition von "Schülerschaft" aber erst dadurch, dass der Studierende sich dabei dem wirkungsmächtigen Einfluss des Universitätslehrers aussetzte.

Die *conditio sine qua non* für ein Schülerverhältnis Sprangers zu Dilthey ist unstrittig; im Gegensatz dazu ist sie für Theodor Litts Beziehung zu Dilthey nicht gegeben. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Litt in seinem Berliner Studiensemester 1900/01 Diltheys Hauptvorlesung besuchte, bemerkt Klafki (1979, S. 242), so sehr Litt - ab 1920 in Leipzig Sprangers Nachfolger- in seiner geschichtsphilosophischen Konzeption auch an Dilthey (und Hegel) anknüpfte. Jedenfalls wäre es nicht korrekt, Dilthey trotz seiner Wirkung auf Litt als dessen Lehrer zu bezeichnen.

Spranger hörte in den ersten Berliner Studiensemestern zunächst auch Carl Stumpf (der später Zweitgutachter seiner Dissertation wurde), die *conditio sine qua non* war also gegeben. Aber es wäre irreführend, Spranger als Schüler Stumpfs zu bezeichnen, da die *conditio per quam* nicht zutrifft. Stumpfs naturwissenschaftlich-experimentelle Psychologie konnte Spranger nur ablehnen ("Jede innere Zustimmung, fast alles Interesse an der Weiterführung der Probleme, blieb bei mir aus"; Spranger 1945, S. 6). Ähnliches gilt für Georg Simmel, dessen Kant-Vorlesungen und Soziologie-Übungen Spranger zunächst besuchte, aber als kaum anregend für sich selbst einschätzte (ebenda, S. 24).

Dagegen bildete die von einem ganz anderen Verständnis getragene Psychologie Diltheys die von Spranger bevorzugte Alternative, auch wenn Spranger sie in späteren Jahren als "geisteswissenschaftliche Psychologie" von Zügen des Relativismus und Positivismus befreien wollte. Das gelang ihm aber nur zum Teil und ist relativ zu sehen im Vergleich zu

bestimmten lebensphilosophischen Positionen Diltheys, die Spranger im Wesentlichen übernahm. Wie Troeltsch feststellte, befreite sich Spranger keineswegs von einem Grundproblem der Diltheyschen Konzeption, das mit der Übernahme des Begriffs "Geisteswissenschaften" – engl. moral sciences - von John Stuart Mill zusammenhängt (vgl. Troeltsch 1961, S. 60 f. Fußn. 25; S. 420 Fußn. 215). Die Inkaufnahme von zwei methodologisch grundverschiedenen Psychologien, die schon Dilthey zu schaffen machte und Auseinandersetzungen mit Heinrich Rickert nach sich zog, findet sich in noch ausgeprägterer Form bei Spranger wieder. Denn die Kluft zwischen einer abgelehnten, aber wissenschaftlich anerkannten empirisch-experimentellen Psychologie und der eigenen "verstehenden" (geisteswissenschaftlichen) Psychologie, die beständig um Anerkennung ringen musste (und heute historisch ist), konnte nicht überwunden werden.

Spranger zum Schüler Diltheys zu erklären ist, so gesehen, auch dann nicht falsch, wenn man berücksichtigt, dass er das im dritten Studiensemester (!) von Dilthey en passant empfohlene Thema über F.H. Jacobi nach drei Semestern nervenaufreibender Bemühungen wieder zurückgab und sich im Rückblick auf diese Situation als "Opfer eines psychologisch völlig verfehlten Rates" sah (Spranger 1945, S. 14). Die Rückgabe der Arbeit bedeutete für Spranger einen schmerzlich erlebten Bruch mit dem menschlich schwierigen Dilthey. Dabei muss man berücksichtigen, dass zwischen dem jungen Spranger und dem weitgehend vergreisten Dilthey eine Altersdifferenz von fast einem halben Jahrhundert bestand.

Durch die mit einem selbstgewählten Thema bei Paulsen geschriebene Dissertation (Spranger 1905a) wurde der Konflikt mit Dilthey in den folgenden Jahren nicht geringer. Er währte bis zum November 1908, als sich Spranger entschloss, Dilthey - nach dem Tod von Paulsen - für sein Habilitationsprojekt zu gewinnen. Dafür gab es trotz der bis dahin vorhandenen Reserviertheit Diltheys auch Anknüpfungspunkte auf persönlicher Ebene. Zu berücksichtigen ist etwa, dass schon im Anschluss an Sprangers Promotionsprüfung bei Paulsen von dem als Zuhörer anwesenden Dilthey ein versöhnliches Zeichen gesetzt wurde, das Spranger in der Erinnerung an das Ereignis folgendermaßen kommentierte:

...ich erlebte die aussöhnende Überraschung, dass hinter dem breiten Rücken von Paulsen auch Dilthey hervortrat und mir die Hand reichte. Aber bis zur eigentlichen Aussöhnung hat es noch 3 ½ Jahre gedauert. (Spranger 1945, S. 29 f.)

Dilthey hatte sich im Vorfeld des Promotionsverfahrens bei der Fakultät dafür eingesetzt, das kritische Zweitgutachten Stumpfs über die Sprangersche Dissertation zu relativieren (vgl. Sacher 1996, S. 79).

3. Diltheys Bedeutung als Lehrer Sprangers

Spranger konnte weder in seiner Dissertation, eine Untersuchung der erkenntnistheoretischen Grundlagen der Geschichtswissenschaft, noch in der späteren Grundlegung seiner geisteswissenschaftlichen Psychologie an Diltheys Auffassungen vorbeisehen. Er verheimlichte dies auch nicht. Die Abhängigkeit Sprangers von Dilthey betont auch Ulrich Herrmann (1971, S. 243), obwohl er durch die Formulierung: "Hier ist auch hinzuweisen auf den Lehrer Eduard Sprangers, Friedrich Paulsen (1846-1908)", offenbar nur Paulsen als Lehrer Sprangers gelten lässt (vgl. Herrmann 1971, S. 240, Anm. 15). Bezogen auf die Pädagogik Diltheys, um die es Herrmann geht, trifft dies voll den Sachverhalt. Sprangers Briefwechsel der Jahre 1902-1905 zeigt, wie sehr er trotz des zurückgegebenen Dissertationsthemas und auch schon vorhandener Sachkritik Dilthey als seinem philosophischen Lehrer geistig nahe war (vgl. Spranger GS VII, S. 1, 9-14.). Spranger entdeckte die Modernität Diltheys (Löffelholz 1977, S. 37); diese Entdeckung relativiert auch alle späteren kritischen Anmerkungen gegenüber Dilthey, die im Bestreben der Weiterführung seines Denkens durchaus Sinn machten.

Der Habilitation Sprangers an der Berliner Universität ging die Aussöhnung mit Dilthey voraus. Spranger nahm Diltheys 75. Geburtstag zum Anlass, ein druckfrisches Exemplar seines Humboldt-Buches (Spranger 1909a), dessen Inhalt von Paulsen noch gebilligt worden war, an Dilthey zu schicken. In einem Begleitbrief warb Spranger um Diltheys Gunst mit dem Hinweis, er, Dilthey, "werde ja wohl sehen, dass ich im stillen immer sein Schüler geblieben sei und ihm das Wesentlichste meiner historischen Arbeitsweise verdanke" (Spranger 1945, S. 42).

Sprangers Absicht, Dilthey für sein Vorhaben zu gewinnen, gelang. Das als Habilitationsschrift eingereichte Werk "Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee" erschien im Berliner Verlag von Reuther & Reichard, der 1905 auch Sprangers Dissertation

herausgebracht hatte. Spranger (1945, S. 40) berichtete später, dass der Band im November 1908 "fertig zum Versenden" gewesen sei. Da das Buch die Jahreszahl 1909 trägt, war seine Auslieferung zum Jahresende offenbar mit der branchenüblichen Vordatierung des Erscheinungsjahres verbunden. Im Anschluss an die Habilitation 1909, für die Dilthey das zweite Gutachten verfasste (neben Alois Riehl als Erstgutachter), kam es sogar noch zu Ansätzen einer von Dilthey geförderten Zusammenarbeit mit Spranger. Ich nenne zwei Projekte:

Erstens: Im Jahr 1910 erschien der voluminöse Band "Weltanschauung", den Dilthey mit der großen Abhandlung über die Typen der Weltanschauung einleitete (Wiederabdruck in Dilthey GS VIII, S. 75 ff.). Ihm folgten Beiträge der Privatdozenten Groethuysen und Misch – beides enge Vertraute Diltheys. Vertreten war ebenso der Privatdozent Eduard Spranger (4) (nicht aber Herman Nohl) neben einer Vielzahl bekannter Geisteswissenschaftler (darunter Georg Simmel, Paul Natorp, Hans Driesch sowie Ernst Troeltsch und Julius Kaftan als Vertreter konträrer theologischer Positionen). Schriftleitung und Herausgeberschaft des Bandes lagen bei Max Frischeisen-Köhler. Ganz offensichtlich war dies ein letztes von Dilthey mit seinen Schülern inauguriertes Projekt, welches – wie der Herausgeber im Vorwort erläuterte - "dem Bemühen unserer Zeit um eine einheitliche Welt- und Lebensbetrachtung dienen" sollte (Frischeisen-Köhler 1910, S. IX). Der Weltanschauungsbegriff war das neue von Dilthey eingeführte Paradigma, von dem aus Religion, Philosophie und Metaphysik einer vergleichenden analytischen Betrachtung unterzogen wurden. Dazu führt Rohls aus:

Die philosophischen Entwürfe der Geschichte verwandeln sich für ihn [sc. Dilthey] in klassifizierbare Weltanschauungen, über deren objektive Gültigkeit nicht entschieden werden kann. Damit wird aber die Philosophie zur bloßen Weltanschauungslehre. Die unterschiedlichen Weltanschauungen haben ihren Ursprung nicht länger wie bei Hegel in einer objektiven Vernunft, sondern an deren Stelle tritt bei Dilthey das selbst nicht rationale Leben. Welche Bedeutung dem Gedanken der Weltanschauung bei den Schülern Diltheys zukommt, machen bereits Titel der Publikationen deutlich. So schreibt Eduard Spranger über Philosophie und Weltanschauung (1910), und Hermann Nohl über Die Weltanschauungen der Malerei (1908). (Rohls 1997, S. 119)

Die Meisterschaft, mit der Spranger das Denken großer Erziehergestalten "verstehend" entfaltete, fand ihre Vorbilder gewiss eher bei Dilthey als bei Paulsen, wiewohl das persönliche Verhältnis Sprangers zu Dilthey zu keinem Zeitpunkt so herzlich war wie zu Paulsen (oder nach dessen Tod auch zu dem Neukantianer Alois Riehl, der seit 1905 an der Berliner Universität lehrte).

Zweitens: In Sprangers Briefwechsel mit Dilthey 1909-11 ging es um die Neuherausgabe der Schleiermacher-Biographie, die Dilthey 1870 bekannt gemacht hatte. Obwohl Schleiermacher (1768-1834) nur bis 1802 zur Darstellung kommt und die Veröffentlichung von Dilthey als der Anfang eines umfassenden Projektes gedacht war, galt sie lange Zeit als "vielgerühmte Modell eines neuen geistesgeschichtlichen Verstehens auf Grund einer neuen Konzeption der Geschichte und der ihr entsprechenden Methode des historischen Erkennens" (M. Redeker, in Dilthey GS XIII, S. IX). Allerdings verfolgte Spranger das Projekt nach Diltheys Tod nicht weiter; die Aufgabe wurde von Hermann Mulert übernommen; er besorgte die Veröffentlichung der Zweitaufgabe 1922. Der Theologe Martin Redeker, der bei Spranger 1934 promovierte, gab nicht nur die dritte Auflage der Schleiermacher-Biographie Diltheys (GS XIII) heraus, sondern edierte 1966 – damit eine mehr als 30 Jahre zurückliegende Anregung Sprangers realisierend - den unveröffentlichten Nachlass der Schleiermacher-Studien Diltheys (Dilthey GS XIV). Obwohl an der gesamten Werkausgabe Diltheys nicht beteiligt, wurde Spranger auf diese Weise zumindest Anreger einer Edition. 1912 hatte Spranger Paulsens Aufsätze in einem Band herausgegeben.

Weitere Gesichtspunkte: Dass in den weiteren Jahrzehnten der Wirksamkeit Sprangers gelegentlich auch kritische Worte über Dilthey (vgl. Sacher 1996, S. 79 ff.) von ihm zu hören waren, kann die Bedeutung Diltheys für Spranger kaum relativieren. Spranger setzte sich mit Dilthey auseinander, weil Dilthey so bedeutsam war für ihn war und der eigene Weg in einer veränderten Zeit dies erforderlich machte. Dort, wo es um ein bestimmtes methodisches Vorgehen der Gewinnung von Typen und Strukturen ging, hat Spranger nie seine Herkunft von Dilthey geleugnet, aber auch andere Einflüsse – etwa aus der Nationalökonomie - genannt. In seiner Antrittsrede als Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften verdeutlichte er im Jahr 1925 sein Bemühen, "in einfachsten Linien die typischen Ausprägungen der geistigen Individualität zu zeichnen, die mir der Umgang mit der Geschichte, und vor allem der Bildungsgeschichte, in immer neuen, immer komplizierteren Gestalten entgegenführte". Spranger setzte fort:

Die Methode, die ich dabei anwandte, vereinigt Motive der spätplatonisch-aristotelischen bioi oder Lebensformen mit dem Strukturgedanken Diltheys und dem idealtypischen Verfahren der neueren Sozialökonomik, besonders Friedrich v. Wiesers und Max Webers (5), das ich jedoch durch eine totalisierende Betrachtung etwa im Sinne Schmollers zu ergänzen suchte. (Spranger 1964, S. 23)

Spranger übernahm zwar Begriffe – wie Typus, Struktur und Verstehen – von Dilthey, interpretierte sie aber anders, nämlich wertbezogen und normativ. Während für Dilthey der Begriff Metaphysik als Inbegriff eines "Weltzusammenhanges" galt (Dilthey GS I, S. 151), stand er bei Spranger in enger Beziehung zur Theologie und meinte die religiöse Sphäre. Dass Spranger mit seiner idealistischen Wertphilosophie den Erlebnisbegriff, die lebensphilosophischen und die positivistischen Tendenzen in der Wissenschaftsauffassung Diltheys zu überwinden trachtete, stellt die geistige Prägung durch Dilthey nicht in Frage. Sprangers Hauptwerke "Lebensformen" und "Psychologie des Jugendalters" sind ohne Dilthey kaum denkbar. Das Urteil Sachers, der Einfluss Diltheys auf Spranger könne "nur ein begrenzter gewesen sein" (Sacher 1996, S. 82), scheint mir zu streng. Bei aller Ambivalenz der persönlichen Beziehung Sprangers zu Dilthey scheute er sich in späteren Jahrzehnten keineswegs, ihn als einen seiner wichtigsten Lehrer und sich selbst als "Schüler Diltheys" zu bezeichnen. Im Rückblick auf seine Studienjahre äußerte Spranger:

Meine Hauptlehrer an der Berliner Universität wurden seit 1900 Friedrich Paulsen, Wilhelm Dilthey, Erich Schmidt, Otto Hintze. (Spranger 1964, S. 14)

Dass er dabei Paulsen an die erste und Dilthey an die zweite Stelle setzte, entsprach exakt den Gegebenheiten. Von etwas geringerem Einfluss, aber nicht unwichtig waren die an dritter und vierter Stelle genannten Professoren Schmidt (deutsche Literaturwissenschaft) und Hintze (Geschichte), die Spranger als mündliche Prüfer für die Nebenfächer der Promotionsprüfung wählte. (6)

In dem der Dissertation beigefügten Lebenslauf Sprangers wird ein Dank nicht nur an Paulsen, sondern auch an Dilthey und den Strafrechtslehrer Franz v. Liszt ausgesprochen. Spranger schilderte später, wie er im Sommersemester 1904 bei dem neu an die Berliner Universität berufenen Liszt (einem Vetter des Komponisten) ein Referat über Rousseau und dessen "Contrat social" hielt: "Für mich als Dilthey-Schüler war es selbstverständlich, dass ich erst den allgemeinen Denktypus entwickelte. In Diltheys geistesgeschichtlichen Aufsätzen und bei Gierke, ‚Althusius‘, lag alles bereit" (Spranger 1945, S. 18). Spranger rechnete sich also im Rückblick auf seine Studienjahre auch nach Rückgabe des Jacobi-Projektes immer noch zu den Schülern Diltheys. Davon zu unterscheiden ist natürlich die Zugehörigkeit zum Kreis derer, die – wie etwa Herman Nohl - als Vertraute Diltheys mit ihm ständig Kontakt hatten. Nur so wird verständlich, wenn Spranger am 13.10. 1908 an Nohl schrieb: "Es ist mir an Dilthey und seinen Schülern aufgefallen..." (zit. nach Sacher 1988, S. 570 Anmerkung 48). Nohl meinte anlässlich Sprangers 75. Geburtstag, Spranger habe "die beiden so verschiedenen Lehrer" Paulsen und Dilthey in seiner Person vereint (Nohl 1957, S. 440).

Wir gelangen damit von der objektiven zur subjektiven Definition des Begriffs "Schüler": Sacher ist in Bezug auf das Problem der Spranger-Schülerschaft Diltheys der Ansicht, Sprangers Selbstinterpretation in autobiographischen Zeugnissen könne "keine absolute Authentizität zugesprochen werden, sie müsse "vielmehr durch Bezüge im Werk beleuchtet, ergänzt und korrigiert werden" (Sacher 1988, S. 31).(7) Aber wer selbst behauptet, Schüler eines bestimmten Universitätslehrers gewesen zu sein, dem kann eigentlich schwer widersprochen werden, wenn die *conditio sine qua non* der Hörschaft erfüllt ist. Geht man der Anregung Sachers in Bezug auf eine Werkanalyse nach, kommt man meines Erachtens zu folgendem Ergebnis:

Wie bereits deutlich wurde, fällt es nicht schwer, Diltheys Einfluss auf Spranger in dessen Werk nachzuweisen. In Sprangers Veröffentlichungen den hochverehrten Lehrer Paulsen wiederzuerkennen, ist wesentlich schwieriger. Spranger hat in seinen Veröffentlichungen den Einfluss Paulsens sehr viel weniger deutlich gemacht als den Einfluss Diltheys. Gegenüber Paulsen hatte Spranger kaum Anlass, Kritik zu üben (8), aber er nahm auch nur gelegentlich die Möglichkeit wahr, auf Paulsen als wichtigen Denker hinzuweisen, offenbar weil sich für Spranger nicht allzu viele aktuelle Bezugspunkte zur Pädagogik und zur Philosophie Paulsens ergaben.

Der junge Spranger war der Ethik Paulsens verpflichtet; sie war für Spranger auch Hilfe, das Problem des Normativen in einer sich erfahrungswissenschaftlich etablierenden Religionswissenschaft zu lösen (Spranger 1905, S. 132; 1906, S. 109). Troeltsch hatte dieses Problem in Auseinandersetzungen mit der älteren Generation von biblizistisch orientierten "Ritschlianern" in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts herausgearbeitet. Man kann ferner davon ausgehen, dass Sprangers Kulturbegriff von Paulsen Impulse erhielt, ebenso finden sich Gemeinsamkeiten in der realistischen Weltsicht und der Tendenz zu Liberalität und Toleranz, bei aller konservativ geprägten Grundeinstellung beider Denker.(9)

Diltheys und Sprangers Bezug zu Hegel: Paulsen war wie Dilthey Schüler des Aristotelikers Trendelenburg und stand wie dieser in der Tradition der nachhegelschen, sich einerseits den Erfahrungswissenschaften öffnenden, andererseits auf Kant (oder frühere Vorbilder) zurückgehenden Philosophie. In Diltheys Programmatik einer "Kritik der historischen Vernunft" war Hegel der Antipode, den er glaubte überwunden zu haben, dem er aber dennoch in bestimmter Beziehung verbunden blieb. Die Distanz Diltheys zu Hegel ergab sich aus der Notwendigkeit, die Hegelsche Geschichtsmetaphysik durch ein neues erfahrungswissenschaftliches Verständnis der Geschichte abzulösen. Das Neue bildete die empirische Geschichtsauffassung, wie sie der "Historismus" forderte. Die trotz aller Differenz vorhandene Nähe Diltheys zu Hegel dokumentiert sich in seiner Arbeit über "Die Jugendgeschichte Hegels" (in Dilthey GS IV); der Begriff des "Geistes" - dessen Entwicklung als Selbstauslegung im Mittelpunkt der Hegelschen Geschichtsdeutung stand - bleibt bei Dilthey erhalten, wird aber nun verstanden als Gesamtzusammenhang der hervorgebrachten kulturellen Leistungen, des geschichtlichen Fortganges und des mit beidem in Interaktion stehenden Individuums.

Spranger war als Schüler Paulsens und Diltheys eher in Distanz zu Hegel erzogen worden; der bedeutendste Vertreter des deutschen Idealismus wurde jedoch im Lauf der Zeit zu einem immer stärkeren inhaltlichen Bezugspunkt der Philosophie Sprangers, nicht zuletzt in religionsphilosophischer Hinsicht (vgl. Spranger GS IX, S. 332 ff.). An seinem 80. Geburtstag bezeichnete Spranger schließlich Hegel als denjenigen Philosophen, dem er am meisten zu verdanken habe (nach Englert o.J., S. 2).

Dilthey und seine Schüler machten die Biographie zu jener Literaturgattung, an der sich hermeneutisches Verstehen am eindrucksvollsten realisieren ließ. In großen biographischen

Einzelstudien widmeten sie sich den Hauptvertretern des Idealismus wie Schleiermacher und Hegel. So gab Nohl auf Diltheys Anregung hin 1907 Hegels theologische Jugendschriften heraus (vgl. Geißler 1979, S. 226). Auch Sprangers Humboldt-Studie, die ohne Diltheys persönlichen Einfluss entstanden war, lag durchaus im Rahmen der Diltheyschen Programmatik.⁽¹⁰⁾ Mit der Biographieforschung förderte Dilthey generell ein neues Interesse am Idealismus (vgl. Rohls 1997, S. 119). So wird die Hermeneutik zu einer Brücke, die es ermöglichte, dass der späte Dilthey als Gegner des Idealismus indirekt zu seinem Förderer wurde – gerade auch bei seinem "Schüler" Eduard Spranger. Für Dilthey wie für Spranger war der Begriff des Geistes zentral, aber mit dem Ausdruck "normativer Geist" fügte Spranger eine Komponente hinzu, die ihn in Hegels Nähe brachte.

Die idealistische, von einer normativen Wertphilosophie geprägte Pädagogik Sprangers stammte in der Hauptsache weder primär von Paulsen noch von Dilthey, sondern schöpfte aus mehreren Quellen. Spranger griff einerseits zurück auf die historischen Vorbilder der deutschen Klassik und des Neuhumanismus (Goethe, Schleiermacher, Humboldt), setzte sich andererseits mit zeitgenössischen Strömungen der Wertphilosophie und des Neuidealismus auseinander. In der Regel wird hier der Einfluss des Neukantianismus auf Spranger hervorgehoben (vgl. Huschke-Rhein 1979, S. 364 ff.; Sacher 1988, S. 153 ff.; Sacher 1996, S. 91 f.; Tenorth 1991, S. 209); dabei handelt es sich aber in erster Linie um mehr oder weniger begründete Interpretationen als um die Wiedergabe einer Selbstzuordnung Sprangers; die kann es nicht geben, weil das Spektrum der geistigen Einflüsse auf die Ausbildung der normativ-idealistischen Grundposition Sprangers und seiner Wertlehre äußerst vielschichtig ist.

Spranger (GS II, S.216) zeigte die Bandbreite wertphilosophischer Positionen auf, indem er darauf verwies, dass R.H. Lotze den Wertbegriff in die Philosophie einführte, aber neben der neukantianischen Philosophie die österreichische Psychologen-Schule A. Meinong, Ehrenfels, Kreibich, und die liberale Theologie in der Nachfolge Ritschls den Wertbegriff verwendete. Die Wertediskussion wird bereits für die Auseinandersetzung mit Troeltsch bedeutsam (vgl. Spranger 1906, S. 51 f.). Vor allem spielt die neuidealistische Religionsphilosophie Rudolf Euckens für Spranger eine Rolle; das zeigt auch das Rezensionsinteresse Sprangers an Euckens Werken. Hinzuweisen ist ferner auf Max Schelers Einfluss auf Spranger, wobei auch Scheler seinerseits Impulse von Spranger aufnahm. Schließlich muss auch der Einfluss der

Phänomenologie Husserls auf Sprangers "Lebensformen" und auf seine Darstellung des Gewissens Erwähnung finden. Die normativ-wertende Betrachtung historischer und gesellschaftlicher Sachverhalte ist m.E. am stärksten durch die Theologie Albrecht Ritschls beeinflusst, wie dies in Sprangers religionsphilosophischen Vorlesung von 1910 zum Ausdruck kommt (vgl. Spanger GS IX, S.132 ff.).

4. Religionsphilosophische Aspekte

Besonders interessant wird die Frage nach dem Einfluss der akademischen Lehrer Sprangers, wenn man die religiösen und religionsphilosophischen Grundlagen in seinem Werk untersucht. Hier lässt sich folgendes vermuten: Hinsichtlich der Religionsphilosophie, der Religionspsychologie und der Einschätzung des zeitgenössischen Protestantismus profitierte Spranger von beiden Lehrern gleichermaßen, wenn es auch unterschiedliche Aspekte waren, die sich in dieser Hinsicht bei Paulsen und Dilthey anboten. Zunächst zu Paulsen:

Friedrich Paulsen stammte aus einem evangelischen Bauerngeschlecht Nordfrieslands, hatte in Erlangen zunächst drei Semester Theologie studiert, ehe er den Studienort wechselte und sich in Berlin ganz dem Philosophiestudium widmete, unterbrochen durch ein Gastsemester in Bonn und eines in Kiel. Hier lernte der Student Paulsen im Sommer 1870 auch den gerade dorthin berufenen Professor Dilthey kennen (vgl. Paulsen 1909, S. 166), der 12 Jahre später von Breslau aus einem Ruf an die Universität Berlin folgte; dort hatte sich Paulsen 1875 habilitiert. Paulsen bekleidete in Berlin ab 1878 eine außerordentliche und ab 1894 eine ordentliche Professur für Philosophie. Allzu eng war das kollegiale Verhältnis zwischen Paulsen und dem als etwas absonderlich geltenden Dilthey nicht, wie Paulsens Briefwechsel mit Ferdinand Tönnies deutlich macht (vgl. Klose et al. 1961, S. 170, 172, 188).

Paulsens Kritik als Protestant richtete sich auf die dogmatische Starrheit der katholischen Lehrmeinung, die im Katholizismus vorherrschende neuhomistische Philosophie und die gegen den "Modernismus" der Zeit gerichtete Enzyklika Pius X. vom 8. September 1907.

Spranger dürfte von der "philosophia militans" Paulsens einiges in sich aufgenommen haben (vgl. Paulsen 1909). Denn eine kritische Haltung gegenüber der (evangelischen) Kirche als Institution finden wir auch bei Spranger, insbesondere die enge staatliche Bindung der evangelischen Kirche (bis 1918 in Form der Staatskirche) bewertete Spranger sehr distanziert;

er knüpfte hier an Euckens Kirchenkritik an (vgl. Spranger 1909b). Die Ablehnung jeglichen Klerikalismus führte bei Spranger zwar nie dazu, seine Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche aufzukündigen, doch seinen eigenen Platz in der Gemeinde der Gläubigen sah er nicht in der "Pastorenkirche" sondern allenfalls in der "Vorhofkirche", wie er 1947 an Bischof Dibelius schrieb (nach Strecker 1973, S. 69).

Wilhelm Dilthey absolvierte zunächst einen – durch Philosophiestudien angereicherten – Theologiekurs, um nach den theologischen Examina und Schulprüfungen (sowie anderthalb Jahren Gymnasiallehrerpraxis) an der Berliner Universität sich ganz der Philosophie und der Geschichte zuzuwenden. Dabei geriet die Theologie weitgehend ins Hintertreffen. Er promovierte 1864 an der Berliner Philosophischen Fakultät bei Adolf Trendelenburg über Schleiermachers Ethik und habilitierte sich im gleichen Jahr mit der Abhandlung "Analyse des moralischen Bewußtseins". Über Professuren in Basel, Kiel und Breslau kam er 1882 wieder nach Berlin. Seine religionsphilosophischen Beiträge i.e.S. sind, quantitativ gesehen, eher gering im Vergleich zum Umfang anderer Themenbereiche, die er bearbeitete; im Hintergrund seiner historischen Darstellungen sind Religion und Religionsphilosophie allerdings ständig präsent. Dilthey hatte durch seine historische Methode und durch seine Schleiermacher-Forschung durchaus Einfluss auf die zeitgenössische Theologie. Zu den Theologen, die man direkt als Schüler Diltheys bezeichnen kann, gehören Karl Beth (11) und Georg Wobbermin.(12)

Religiöse und religionsphilosophische Fragen bildeten den Bezugspunkt für die Mehrzahl der Texte, die Spranger bis zur Habilitation verfasste, darunter die von Dilthey angeregten Manuskripte "Zur Grundlegung der Religionsphilosophie" (1901) und "Weltanschauung und Religion" von 1902 (abgedruckt in Spranger GS IX; vgl. W. Bähr, in Spranger GS IX, S. 425). Dass auch seine Lebensgrundstimmung während der Berliner Studienjahre stark religiös war, belegt der Briefwechsel mit Käthe Hadlich. Über seinen älteren Freund, den Theologen Constantin v. Kügelgen, wurde Spranger schon in den ersten Studiensemestern mit theologischen Fragestellungen vertraut. Kügelgen hatte um die Jahrhundertwende bereits einige Bücher publiziert. Für Sprangers erste Veröffentlichung – die Neuauflage der Briefe Ulrich von Huttens an Luther (1903) - war vor allem Kügelgens Studie über Zwinglis Ethik wichtig. Ein weiteres für Spranger grundlegendes Werk Kügelgens hatte die Dogmatik Albrecht Ritschls (1822-1889) zum Gegenstand. Durch das betont christlich-evangelische Elternhaus und die Konfirmationszeit war der junge Spranger stark durch die Tradition jener

Theologie geprägt, die an Ritschl und seine Schüler anknüpfte. Die Bezeichnung "liberale Theologie" als Standortbestimmung war eher eine spätere Fremdzuschreibung als eine selbstbenutzte Richtungsbezeichnung. Sie verkörperte die führende Richtung im Protestantismus des wilhelminischen Zeitalters. Mit liberal ist das "freisinnige", einen gewissen Pluralismus der Anschauungen einschließende Moment dieser breiten protestantischen Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemeint (in Abhebung von einer stärker orthodox-traditionsverhafteten Richtung), nicht etwa ein Eintreten für sozialrevolutionäre Ideen. (13) Nach Ritschl rechtfertigt Jesus Christus durch seine Liebe den Menschen von Schuld und Sühne und macht ihn frei zur geistigen Inbesitznahme der Welt. Politisch nationalkonservativ geprägt wirkte die liberale Theologie hinein in die Kulturfragen der Zeit. Ihre institutionelle Ausprägung fand sie in der Gründung des "Deutschen Protestantenvereins" im Jahre 1863, in der durch Mulert ins Leben gerufene Zeitschrift "Christliche Welt" (1886) und in der Gründung des Evangelisch-sozialen Kongresses (1890).

Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es im deutschen Protestantismus lebhaftere Auseinandersetzungen zwischen einer Generation von älteren "Ritschlianern" mit stärker ekklesiologisch-biblizistischer Orientierung und einer jüngeren Theologen-Generation, zur der sich neben Ernst Troeltsch auch Adolf v. Harnack und Wilhelm Herrmann bekannten. Letztere wollten durch kritisch-entwicklungsgeschichtliche Forschung die Theologie als "moderne" Wissenschaft auf eine geisteswissenschaftliche Grundlage stellen (vgl. Rendtorff, in Troeltsch 1998, S. 13 ff.). Hinter Troeltsch, der zum Wortführer des neuen analytisch-erfahrungswissenschaftlichen Trends wurde, stand unverkennbar der Historismus Diltheyscher Prägung (ergänzt durch Rickerts Wertlehre); bei Troeltsch führte dies zur Forderung nach Aufgabe des Absolutheitsanspruchs der christlichen Religion. Spranger nahm an dieser Auseinandersetzung in seiner Troeltsch-Studie (1906) indirekt Anteil; in seinem Eintreten für den Wertstandpunkt blieb er allerdings weitgehend "Ritschlianer" (vgl. Spranger 1906, S. 106 f.; vgl. ferner Huschke-Rhein 1979, S. 385).

Ein Referat Sprangers über "Die Grundlagen der Religionsphilosophie", dem Dilthey seine Anerkennung zollte, hatte im Sommer 1901 zu dem von Spranger erhoffen persönlichen Kontakt mit Dilthey geführt. Der Vorschlag Diltheys, Spranger möge über Jacobi promovieren, war im Kern eine religionsphilosophische Aufgabe (die dann Spranger als unlösbar erkannte). Sprangers Abhandlung über Troeltschs Religionsphilosophie (Spranger 1906), das Humboldt-Buch (das auch ein Kapitel über Humboldts Religionsphilosophie

enthält; Spranger 1909a, S. 294 ff.) und Thesen zum Verhältnis "Religion und Geschichte" (Spranger 1911) belegen, dass vor allem Sprangers frühe wissenschaftliche Produktivität fast immer religiöse Aspekte implizierte – mit sichtbarem Bezug zu Dilthey.

Diltheys Analyse und Deskription der Religion und der Weltanschauungen wurden sowohl in Sprangers religionsphilosophischer Vorlesung von 1910/11 als auch in den späten Reflexionen über die "Magie der Seele" sichtbar (vgl. GS IX, S. 191; S. 41). Auf Diltheys Erlebnisbegriff bezog sich Spranger ausdrücklich in einem denkwürdigen Vortrag 1940 über "Weltfrömmigkeit" (vgl. Strecker 1973). (14) Dass der bevorzugt ästhetisch interpretierte Erlebnisbegriff Diltheys eine metaphysisch-religiöse Tiefendimension besitzt (15), blieb Spranger (GS IX, S. 182, S. 231) nicht verborgen; hierin begegnete er seinem Lehrer. Es ist davon auszugehen, dass auch der tiefere Zugang Sprangers zum Werk Schleiermachers über die Rezeption der 1870 veröffentlichten Schleiermacher-Biographie Diltheys und den nach der Habilitation verstärkt betriebenen Schleiermacher-Studien Sprangers erfolgte (vgl. W. Bähr, in Spranger GS IX, S. 426). Schleiermachers Mystik und seine Beziehung zur Philosophie Spinozas blieben nicht ohne Einfluss auf Spranger.

Obwohl für die wissenschaftliche Ausbildung Sprangers die Persönlichkeit Friedrich Paulsens entscheidend war, ist der Einfluss Diltheys auf Spranger so bedeutsam, dass es gerechtfertigt erscheint, Spranger nicht nur als Schüler Paulsens, sondern auch als Schüler Diltheys zu bezeichnen. In pädagogischer Hinsicht war Paulsen der Lehrer Sprangers; in psychologischer Hinsicht wurde Spranger nachhaltig von Dilthey geprägt, trotz des zeitweise schwierigen persönlichen Verhältnisses zu ihm.(16) In religiöser und religionsphilosophischer Hinsicht hatten beide Lehrer Spranger etwas zu sagen. Das eigene religiöse Interesse, das Spranger zeit seines Lebens bewegte, war für den christlichen Humanismus, dem sein Werk verpflichtet ist, vermutlich trotz alledem ausschlaggebender als der Einfluss seiner Universitätslehrer.

5. Spranger in der Auseinandersetzung mit neuen theologischen Bewegungen nach dem Ersten Weltkrieg

Sprangers religiöse Anschauungen waren in erster Linie durch die liberale Theologie des wilhelminischen Kaiserreichs geformt worden. Seine eigene Religiosität ist durch ein

personales Gottesverständnis zu kennzeichnen, das sich durch Hinwendung zur Mystik auf besondere Weise vertiefte. Sprangers Sicht des Menschen war geprägt von einer Auffassung, die stärker den immanenten als den transzendenten Charakter der religiösen Sphäre betont (vgl. Strecker 1973). Das problemlose Miteinander von Weltlichkeit, Politik und Konfession, das praktizierte Frömmigkeit keineswegs ausschloss, war bis zum Ersten Weltkrieg wesentlicher Bestandteil der durch die liberale Theologie vollzogenen Modernisierungsprozesse im deutschen Protestantismus. Mit dem gesellschaftlichen Umsturz 1918 ergab sich eine neue Situation, auch für die Kirche.

Das Ende des Ersten Weltkrieges und die neue politische Lage mussten den Protestantismus durch seine feste Bindung an die bürgerlichen Kulturwerte einer vergangenen Zeit in die Krise stürzen. Weder das Band zwischen "Thron und Altar" noch der frühere Kulturoptimismus konnten in den zwanziger Jahren als Grundlage der Erneuerung evangelischen Christentums Geltung besitzen. Das "Neue" bestand vielfach in der radikalen Ablehnung bisher gültiger kulturprotestantischer und idealistischer Anschauungen. Zentrale Momente in Sprangers religiösem Denken wurden damit in Frage gestellt.

Innertheologisch war der deutsche Protestantismus nach dem Ersten Weltkrieg in heftige Bewegung geraten, hervorgerufen durch neue programmatische Strömungen wie Religiöser Sozialismus, Jungluthertum (im Anschluß an Karl Holl) und dialektische Theologie (vgl. Rohls, S. 186 ff.). Sie suchten den überkommenen, aber nun fragwürdig gewordenen Kulturprotestantismus zu überwinden. Es ging um eine Neubestimmung der religiösen Wirklichkeit und eine Neubesinnung auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Im Folgenden gehe ich nur auf die dialektische Theologie und die von dem Berliner Theologen Karl Holl (1866-1926) ausgehende Neubewertung Luthers ein.

Die dialektische Theologie betonte die prinzipielle Differenz zwischen Gott (dem Ewigen, ganz Anderen) und dem Menschen (dem geschichtlich-vergänglichen Wesen). Die Namen Karl Barth, Friedrich Gogarten und Emil Brunner, untereinander keineswegs einig, stehen für diese Richtung. Die zweite große theologische Erneuerungsbewegung war Neubesinnung auf die zentralen Momente der Lutherschen Lehre, insbesondere die Rechtfertigungslehre. In Verbindung mit der Schöpfungslehre und der Heraushebung des Volkes als die dem Individuum vorgeordnete "göttliche Ordnung" zeigte diese Richtung, wie sie etwa durch Emanuel Hirsch und Paul Althaus vertreten wurde, bald "völkischen" Charakter; begrüßte

1933 den NS-Staat als historische Wende und schloß sich dem Deutschchristentum an. Das war schon deshalb nicht Sprangers Fall, weil die Volkstumstheologie sich gegen jeden individuumzentrierten Idealismus wandte.

Die Luther-Renaissance nach dem Ersten Weltkrieg knüpfte an die Orthodoxie früherer Zeiten an. Vor allem die Erbsündenlehre im Verständnis Luthers, die nun wieder theologisch eine Rolle zu spielen begann, war Spranger fremd. Bildung des Individuums aus eigenem Vervollkommnungsdrang war, streng lutherisch gedacht, des Teufels. Wenn der Mensch von Anfang an schlecht sein soll und auch durch menschliche Einwirkung nicht besserungsfähig ist, findet die Bildungstheorie keine Legitimation. Die von Humboldt und Goethe geformte, am Bildungsideal der Klassik bzw. des Neuhumanismus orientierte Vorstellung Sprangers, der Mensch könne durch den geistig-sittlichen Bildungswillen eine höhere Seinsform seiner selbst erreichen, passte weder zu dem Menschenverständnis neoorthodoxen Luthertums noch zu dem der dialektischen Theologie. So wie die von Kierkegaard her existenzphilosophisch argumentierende dialektische Theologie alle tradierten Vorstellungen der Synthese von Bildungsideal und Religiosität verwirft, so sind dem strengen Luthertum Autonomie im Sittlichen und Bildung durch antike unchristliche Vorbilder absolut fremde, von der höchsten Sünde (superbia) befallene Vorstellungen. Die sittliche Veredelung der menschlichen Anlagen, die "Emporbildung des Volkes" zu höherer Humanität (im Sinne Schleiermachers und Humboldts) haben hier keinen Platz.

Die "Versöhnungstheologie" Ritschls hatte dieses Problem für das 19. Jahrhundert im "modernen" Sinne gelöst. Sie übte Distanz zur Erbsündenlehre, da diese dem Willen der sittlichen Persönlichkeit zum Guten widerspreche. Ritschl (1870 I, S. 499) lehrte, hier auf Schleiermacher verweisend, der christliche Glaube führe zur Versöhnung, der gläubige Mensch sei der versöhnte Mensch. Spranger blieb in vieler Hinsicht – auch in der Umschreibung Gottes als Inbegriff der Liebe – ein Anhänger Ritschls. Demgegenüber sah er Luther primär als eine noch der mittelalterlichen Theokratie verhaftete historische Gestalt, deren Einsichten jede nachfolgende Epoche jeweils aufs Neue zu interpretieren habe: Luther "gehört der Geschichte. Das Lutherische aber gehört jeder neuen Gegenwart" (GS IX, S. 51). Anders ausgedrückt: Spranger erkannte die besondere Interpretationsbedürftigkeit des Protestantismus und machte von ihr Gebrauch.

Ab der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre war für Spranger die dialektische Theologie, insbesondere die Lehre Karl Barths, ein ständiger Stein Anstoßes. Sie blieb es für ihn zeitlebens. In der Akademie-Rede von 1931 - "Der Kampf gegen den Idealismus" (Spranger GS IX, S. 162 ff.) - war ein Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit der neuen Theologie erreicht. Ein Titel wie "Die Religion und das Ende des Idealismus", den das mehrbändige Werk von Wilhelm Lütgert trägt, musste Spranger in höchstem Maße ein Ärgernis sein. Ähnlich unverständlich blieb Spranger die Schleiermacher-Kritik Emil Brunners und seine Ablehnung der Mystik. Der große Vorwurf an die Vertreter der dialektischen Theologie seitens Spranger lautete: Sie "möchte uns glauben machen, als hätte sie die Lösung in der Hand. Sie redet also wieder gleichsam im Namen Gottes selbst". Und er fuhr fort:

Sie [Die dialektische Theologie] ist die Theologie des radikalen Neins zum Menschen, zur Kultur, zur Religion, geboren aus der Ratlosigkeit extrem geistvoller Kulturmenschen inmitten der heutigen Kultur. (Spranger GS IX, S. 180).

Spranger versuchte, die Vertreter der dialektischen Theologie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, indem er ihren Absolutheitsanspruch "von Gott her" zu denken, als menschliche Anmaßung zurückwies. Spranger wollte demgegenüber die "Verantwortung des Menschen für den Grund seiner Glaubensbereitschaft" (ebenda, S. 185) nicht zur Disposition gestellt sehen. Er befürchtete mit ironischem Unterton die "Spaltung des Protestantismus in einen Alleinbesitzer des echten Ringens und einen ausgestoßenen Kulturprotestantismus" (ebenda, S. 204). So versuchte er zu zeigen, dass viele Aspekte des "existentiellen" Denkens bereits in den literarisch-dramatisch bearbeiteten Grundkonflikten der Klassik und der Aufklärung thematisiert wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es über das Streitthema dialektische Theologie zwischen Spranger und Gerhard Bohne zu einem zunächst erregten, dann in etwas freundlichere Bahnen mündenden Briefwechsel (vgl. Spranger GS IX, S. 360 ff.). Spranger fühlte sich von Bohne in dessen Werk "Grundlagen der Erziehung" ungerecht dargestellt (vgl. Bohne 1951). Bohne stellte sich Ende der zwanziger Jahren ganz hinter die dialektische Theologie und hatte durch seine Veröffentlichungen großen Einfluß auf den evangelischen Religionsunterricht. Seit 1937 NSDAP-Mitglied leistete Bohne ab 1933 Beiträge zur rassistischen Ausrichtung

evangelischer Verkündigung, was er nach 1945 zu verdrängen suchte (vgl. Retter 1995, S. 96 ff.).

Die Rezeption Sprangers durch Theologen und religiös interessierte Kreise ist noch nicht systematisch erforscht. Sprangers "Lebensformen" fanden nach ihrer Veröffentlichung in evangelischen Kreisen und in theologischen Zeitschriften große Beachtung (vgl. Tiling 1928). Die evangelische Religionspädagogik begann sich in den zwanziger Jahren als eigenständige Fachdisziplin zu konstituieren. Sprangers "Psychologie des Jugendalters" übte hier einen besonderen Einfluß aus. Der Theologe Friedrich Delekat (1892-1970), stand nicht nur durch seine Pestalozzi-Studie (der bei Spranger geschriebenen Dissertation), sondern auch durch die Neubestimmung des Verhältnisses von theologischem und pädagogischem Denkens Spranger nahe. Von Spranger gefördert, habilitierte sich Delekat 1929 an der Berliner Philosophischen Fakultät (vgl. Delekat 1957). Delekat spielte nach 1933 innerhalb der Bekennenden Kirche eine führende Rolle.

Sprangers wertkonservatives Denken und seine Kritik an der radikalen Neuorientierung protestantischer Theologie wurden von der katholischen Pädagogik durchaus geschätzt. Spranger entwickelte engere Beziehungen zu einzelnen katholischen Persönlichkeiten – wie zu dem Jesuiten Manfred Schröter und dem Philosophen Peter Wust (vgl. Arnold 1964, S. 202). Eine lebenslange Freundschaft verband ihn mit dem griechisch-orthodoxen Theologen Nikolaos Louvaris.

Sprangers Vorträge während und nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen eine Hinwendung zu religiösen Grundfragen der Zeit, insbesondere auch zu Fragen des Gewissens und der Pflicht als Bestandteil christlicher Kulturverantwortung. Es mag sein, dass die Gegnerschaft zu führenden zeitgenössischen Richtungen der Theologie Spranger nie zu einem Leitbild evangelisch-christlichen Denkens werden ließ. Er blieb ein konservativer "freisinniger Protestant", der gleichsam als Fels in der Brandung modernistischer Tendenzen nicht ohne Skepsis gegenüber dem Zeitenwandel der eigenen Position treu blieb. An der Bedeutung Sprangers für das Gespräch zwischen Theologie und Pädagogik in den Gründerjahren der evangelischen Religionspädagogik kommt heute keine Darstellung dieser Disziplin vorbei (vgl. Grethlein 1998, S. 98, S. 154).

Fußnoten:

(1) Diskussionsbeitrag für das Spranger-Kolloquium am Institut für Allgemeine Pädagogik der TU Braunschweig am 23./24. Juni 2000 als Vorarbeit einer Studie über Sprangers Religiosität und den Protestantismus der Gegenwart.

(2) Rudolf Lehmann (1855-1927) ist m.E. nicht in strengem Sinn als Schüler Diltheys zu bezeichnen, wohl aber als dem "Diltheykreis" zugehörig. Lehmann lernte Dilthey erst nach 20jähriger Tätigkeit als Oberlehrer durch Vermittlung Frischeisen-Köhlers 1899 persönlich kennen (Lehmann 1926, S. 15). Mit Dilthey, der ihm die Habilitation ermöglichte, kam es dann bis zu Lehmanns Berufung an die Akademie Posen (1906) zu intensiven Kontakten. Das Verhältnis zu Paulsen, mit dem Lehmann schon länger bekannt war, schilderte er als herzlicher – eine Parallele zu Spranger (der zu Lehmann offenbar keine enge sachliche oder persönliche Beziehung besaß).

(3) U. Herrmanns Argumentation zurückweisend betont Michael Löffelholz (1977, S. 390 Anm. 9) ausdrücklich die Angemessenheit der Zuordnung Sprangers zur "Dilthey-Schule", da Sprangers Denken in mehrerer Hinsicht in der Nachfolge Diltheys stehe.

(4) Vgl. Spranger (1910).

(5) Der Vater Max Webers war mit Dilthey in dessen Berliner Studienzeit freundschaftlich verbunden (Thielen 1999, S. 15, Fußn. 26). Max Weber (1864-1920) entwickelte ein wissenschaftstheoretisches Programm, das mit dem Diltheys keineswegs identisch, aber doch im Sinne einer wechselseitigen Ergänzung vergleichbar ist (ebenda, S. 456 ff., S. 475). Im sog. "Werturteilsstreit" verbannte Weber – gegen den Nationalökonom Gustav Schmoller (im Prinzip aber auch gegen den zur Unschärfe neigenden Dilthey) - alle Werturteile bzw. Sollensaussagen aus der Wissenschaft. Demgegenüber verwies Spranger darauf, dass der Forscher zwar selbst "wertfrei, positivistisch" im Sinne eines objektiv-sachlichen Bewusstseins verfahren müsse, andererseits die Deskription sozialen Lebens einen Wertzusammenhang darstelle, der dem Forscher in praktischer Hinsicht erlauben müsse, Urteile über erwünschte Idealzustände zu fällen (Spranger 1913, S. 72 ff.).

(6) Der Historiker Hintze schrieb - in Schmollers Jahrbuch - eine begeisterte Rezension über die Dissertation Sprangers (vgl. Spranger 1909, S. 506 ff. Verlagsanzeigen) und regte ihn zu

einer historischen Arbeit über "Altensteins Denkschrift" an (Spranger 1905b); Hintze gehörte in der Tat zum engeren Lehrerkreis des jungen Spranger.

(7) Sacher selbst leistet hierzu einen bedeutenden Beitrag durch die angekündigte Veröffentlichung des Briefwechsels Spranger – Hadlich. Er stellt dabei für Sprangers Berliner Studienjahre sowohl die bedeutende Rolle religiöser Reflexionen als auch die Rolle Diltheys heraus (vgl. Sacher 1999, S. 258).

(8) Als eine solche Kritik aus historischem Abstand könnte man Sprangers Hinweis auf Geisteswissenschaftler betrachten, die vor 1890 "das ganze wissenschaftliche Heil" von der Übertragung "biologischer Kategorien" auf ihre Probleme erwarteten; Beispiele hierfür seien "Schäffle, Nietzsche, Paulsen, v. Gierke, zeitweise selbst Dilthey" (Spranger 1979, S. 233, Fußn. 1.).

(9) Antidemokratische, "organizistische Ideale" diagnostiziert Edgar Weiß bei Paulsen und seinem "dankbaren Schüler" Spranger als wesentlichstes Merkmal ihrer geistigen Zusammengehörigkeit – Ideale, die Spranger zum nationalsozialistischen Sympathisanten gemacht haben sollen. Diese Lesart, ist durch die Schärfe des gesellschaftskritischen Blicks nicht uninteressant, ihr entgeht aber auch vieles, das außerhalb ihres Blickfeldes liegt. Bezüglich des tatsächlichen Einfluß Paulsens auf Spranger vermag sie nichts Neues zu bieten (Weiß 1999, S. 284 ff.).

(10) Bezeichnenderweise weist das Namensverzeichnis des Humboldt-Buches (Spranger 1909a) mehr als doppelt so viele Erwähnungen Diltheys im Vergleich zu Zitationen Paulsens auf.

(11) Der Religionswissenschaftler Karl Beth (1872-1959) war Schüler Diltheys (zeitweise als "Famulus"), und R. Seebergs (der ab 1898 an der Berliner Theologischen Fakultät Systematische Theologie lehrte). Er erhielt 1906 einen Ruf an die Universität Wien und emigrierte 1939 in die USA. Der

(12) Theologe Georg Wobbermin (1869-1943) war Schüler von A. v. Harnack und J. Kaftan, studierte aber auch bei Dilthey, der Wobbermins Religionspsychologie entscheidend beeinflusste (vgl. Wolfes 1999, S. 258).

(13) Zum Begriff "liberale Theologie" vgl. Birkner (1996, S. 51 ff.) sowie Wolfes (1999, S. 29 ff); zum gleichsinnigen (manchmal abwertend gebrauchten) Begriff "Kulturprotestantismus" vgl. Graf (1992). Dass "liberale" Theologie um die Jahrhundertwende nicht dem heutigen Verständnis des Begriffs entsprach, zeigte Seeberg (1904) Er unterschied positive (=biblizistisch-bekennnisgebundene) Theologie, liberale (=auf D. F. Strauss aufbauende) Theologie sowie Vermittlungstheologie (=zwischen beiden genannten Richtungen stehend) und ordnete Ritschl der letztgenannten Richtung zu.

(14) Der von Goethe stammende Begriff der "Weltfrömmigkeit" besaß für Spranger nicht erst Anfang der vierziger Jahre Bedeutung (vgl. GS IX, S. 224 ff), sondern spielte schon in den zwanziger Jahren eine wichtige Rolle für die Analyse der Situation des Protestantismus nach dem Ersten Weltkrieg – so in der Abhandlung "Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung" von 1926 (Spranger GS V, S. 65 f.).

(15) "Unter allen Erlebnissen, auf denen die Objektivierung und Organisation des Geistes gegründet ist, nimmt die Religiosität eine besondere, zentrale Stelle ein" (Dilthey GS VII, S. 266).

(16) Dieter Strecker kommt zu dem Urteil: "Spranger wurde als Student von Dilthey stark beeinflusst. Die Einwirkung auf Sprangers Entwicklung war nachhaltig; dies ist u.a. daran zu erkennen, daß Spranger den Strukturgedanken Diltheys für seine geisteswissenschaftliche Psychologie und den Erlebnisbegriff für seine ‚Weltfrömmigkeit‘ verwendet hat. Man kann Spranger einen Dilthey-Schüler nennen, und so hat er sich 1925 auch selbst gesehen" (Strecker 1973, S. 8). Dazu ist zu sagen: Genau genommen hat sich Spranger in seiner Antrittsrede in der Preußischen Akademie der Wissenschaften von 1925, auf die sich Strecker bezieht, nicht Schüler Diltheys genannt, vielmehr Dilthey, Schmoller und Hintze als die Lehrer bezeichnet, die ihn "in das Verfahren der Geisteswissenschaften" einführten; Paulsen fand in dieser kurzen Ansprache, in der Spranger auf die Tradition der Akademie Bezug nahm, bezeichnenderweise keine Erwähnung (Spranger 1964, S. 22).

Literatur

Arnold, Franz Xaver: Religiöse Krise und Kulturkrise. In: H. Walter Bähr/Hans Wenke (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben. Heidelberg 1964, S. 201-205.

Bähr, H. Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben. Heidelberg 1964.

Birkner, Hans-Joachim: Schleiermacher-Studien. Berlin 1996.

Bohne, Gerhard: Grundlagen der Erziehung: die Pädagogik in der Verantwortung vor Gott. Hamburg 1951.

Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche. Weinheim 1969.

Delekat, Friedrich: Johann Heinrich Pestalozzi, der Mensch und der Erzieher. Leipzig 1926.

Delekat, Friedrich: Theologie und Pädagogik. In: Hans Wenke (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Heidelberg 1957, S. 132-141.

Delekat, Friedrich: Von Sinn und Grenzen bewußter Erziehung. Leipzig 1927.

Dilthey, Wilhelm: Gesammelte Schriften (zitiert als GS). Bd. I bis XXI. Leipzig, Göttingen 1914 ff.

Dürr, Otto: Zur religiösen Dimension in Leben und Werk Eduard Sprangers. In: Walter Eisermann/Hermann J. Meyer/Hermann Röhrs (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger. Düsseldorf 1983, S. 75-84.

Eisermann, Walter: Eduard Sprangers Gesamtschau des geistigen Lebens und der Erziehungswirklichkeit. In: H. Walter Bähr/Hans Wenke (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben. Heidelberg 1964, S. 110-125.

Englert, Ludwig: Eduard Spranger in seinem letzten Lebensjahr. Unveröffentlichtes Manuskript. o.J. Spranger-Archiv TU Braunschweig.

Englert, Ludwig: Eduard Spranger und Wilhelm Dilthey. Unveröffentlichtes Manuskript. o.J. Spranger-Archiv TU Braunschweig.

Frischeisen-Köhler, Max (Hrsg.): Weltanschauung, Philosophie, Religion. Berlin 1910.

Geißler, Georg: Herman Nohl (1879-1960). In: Hans Scheuerl (Hrsg.): Pädagogische Klassiker. Zweiter Band. Von Marx bis Jean Piaget. München 1979, S. 225-240.

Graf, Friedrich Wilhelm: Kulturprotestantismus. Zur Begriffsgeschichte einer theologiepolitischen Chiffre. In: Hans Martin Müller (Hrsg.): Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums. Gütersloh 1992, S. 21-77.

Grethlein, Christian: Religionspädagogik. Berlin 1998.

Herrmann, Ulrich: Die Pädagogik Wilhelm Diltheys. Ihr wissenschaftstheoretischer Ansatz in Diltheys Theorie der Geisteswissenschaften. Göttingen 1971.

Huschke-Rhein, Rolf Bernd: Das Wissenschaftsverständnis in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Dilthey - Litt - Nohl - Spranger. Stuttgart 1979.

Klafki, Wolfgang u.a.: Funkkolleg Erziehungswissenschaft. Bd. 1. Frankfurt/M. 1970.

Klafki, Wolfgang: Theodor Litt. In: Hans Scheuerl (Hrsg.): Pädagogische Klassiker. Zweiter Band. Von Marx bis Jean Piaget. München 1979, S. 241-257.

Klose, Olaf/Jacoby, Eduard Georg/Fischer, Irma (Hrsg.): Ferdinand Tönnies – Friedrich Paulsen. Briefwechsel 1876-1908. Kiel 1961.

Kügelgen, Constantin v.: Die Ethik Huldreich Zwinglis. Leipzig 1902.

Kügelgen, Constantin v.: Grundriß der Ritschlschen Dogmatik. Leipzig 1903.

Lehmann, Rudolf: Rudolf Lehmann. In: Erich Hahn (Hrsg.): Die Pädagogik in Selbstdarstellungen. Leipzig 1926, S. 97-138.

Löffelholz, Michael: Philosophie, Politik und Pädagogik im Frühwerk Eduard Sprangers 1900-1918. Hamburg 1977.

Lütgert, Wilhelm: Die Religion des Idealismus und ihr Ende. Gütersloh 1923-30.

Nohl, Herman: Wilhelm Dilthey über Friedrich Paulsens Nachfolge. In: Hans Wenke (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Heidelberg 1957, S. 438-440.

Paulsen, Friedrich: System der Ethik mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre. 2. Aufl. Berlin 1891.

Paulsen, Friedrich: Philosophia militans. Gegen Klerikalismus und Naturalismus. 3./4. Aufl. Berlin 1908.

Paulsen, Friedrich: Aus meinem Leben. Jena 1909.

Paulsen, Friedrich: Einleitung in die Philosophie. 41./42. Aufl. Stuttgart 1929.

Retter, Hein: Theologie, Pädagogik und Religionspädagogik bei Peter Petersen. Weinheim 1995.

Ritschl, Albrecht: Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung. 4 Bde. 1870-74.

Rohls, Jan: Protestantische Theologie der Neuzeit. Bd. II: Das 20. Jahrhundert. Tübingen 1997.

Sacher, Werner: Eduard Spranger 1902-1933. Ein Erziehungsphilosoph zwischen Dilthey und den Neukantianern. Frankfurt/M. 1988.

Sacher, Werner: Sprangers Philosophie und Pädagogik im Verhältnis zur geisteswissenschaftlichen Tradition. In: Joachim S. Hohmann (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers. Berlin 1996, S. 77-126.

Sacher, Werner: Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine biographische Skizze. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 5. Bad Heilbrunn 1999, S. 248-266.

Schmidt, Gudrun: Eduard Spranger in seinen Beziehungen zu Wilhelm Dilthey. In: Beiträge zur Sprangerforschung. Spranger-Studien. Eduard Spranger zum 80. Geburtstag. 1962. Typoskript, S. 256-295. Spranger-Archiv TU Braunschweig.

Seeberg, Reinhold: Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert. Eine Einführung in die religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart. 2. Aufl. Leipzig 1904.

Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften (zitiert als GS). 11 Bde. (Bd. I bis XI) Tübingen 1969 – 1980.

Spranger, Eduard: Hutten. Briefe an Luther. Nach dem Originaldruck neu hrsg. v. Eduard Spranger. Leipzig 1903.

Spranger, Eduard: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Eine erkenntnistheoretisch-psychologische Untersuchung. Berlin 1905. (zitiert als 1905 a)

Spranger, Eduard: Altensteins Denkschrift von 1807 und ihre Beziehung zur Philosophie. In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Bd. 18 1905, S. 471-571. (zitiert als Spranger 1905b)

- Spranger, Eduard: Ernst Troeltsch als Religionsphilosoph. Darstellung und Kritik. In: Philosophische Wochenschrift. Bd. 2 1906, S. 42-57, S. 59-80, S. 97-110.
- Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee. Berlin 1909. (zitiert als Spranger 1909a)
- Spranger, Eduard: R. Euckens "Hauptprobleme der Religionsphilosophie". In: Die Propyläen. 6. Jg. 1909, Nr. 48, v. 1. September 1909, S. 763-764. (zitiert als 1909b)
- Spranger, Eduard: Phantasie und Weltanschauung. Eine Skizze. In: Max Frischeisen-Köhler (Hrsg.): Weltanschauung. Berlin 1910, S. 141-169.
- Spranger, Eduard: Die Bedeutung der Geschichte für die Religiosität. Thesen zum 6. April 1911. Spranger-Archiv TU Braunschweig.
- Spranger, Eduard: Die Stellung der Werturteile in der Nationalökonomie. In: Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik. Als Manuskript gedruckt. o.O. (Altenburg) 1913, S. 59-81.
- Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. 2. völlig neu bearb. Aufl. Halle 1921. (Erstauflage 1914 als Beitrag für die Festschrift Alois Riehl)
- Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters. 1./2. Aufl. Heidelberg 1924.
- Spranger, Eduard: Meine Studienjahre 1900-1909. Geschrieben im Februar 1945. Unveröffentlichtes Manuskript. Spranger-Archiv TU Braunschweig.
- Spranger, Eduard: Kurze Selbstdarstellungen I und II. In: H. Walter Bähr/Hans Wenke (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben. Heidelberg 1964, S. 13-25.
- Spranger, Eduard: Vom pädagogischen Genius. Lebensbilder und Grundgedanken großer Erzieher. Hrsg. v. Walter Bähr. Heidelberg 1965.

Strecker, Dieter: Religion und Metaphysik im Leben und Denken Eduard Sprangers.
Dissertation FB Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Universität Tübingen 1973.

Tenorth, Heinz-Elmar: Eduard Spranger. In: Benno Schmoldt (Hrsg.): Berliner Pädagogen.
Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart. Baltmannsweiler 1991, S.
195-214.

Thielen, Joachim: Wilhelm Dilthey und die Entwicklung des geschichtlichen Denkens in
Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert. Würzburg 1999.

Tiling, Magdalene v.: Der religiöse Mensch nach Spranger. In: Schule und Evangelium. 2. Jg.
1927/28, S. 304-310.

Troeltsch, Ernst: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (1902/1912).
Hrsg. v. Trutz Rentdorff. Berlin 1998. (Troeltsch Bd. 5, Kritische Gesamtausgabe)

Troeltsch, Ernst: Der Historismus und seine Probleme. Erstes Buch: Das logische Problem der
Geschichtsphilosophie. Aalen 1961. (Neudruck der Ausgabe von 1922)

Tschank, Ingrid: Positive Theologie der Moderne: Der "österreichische" Theologe Karl Beth.
In: Martin Berger/Matthias Geist/Ingrid Tschank (Hrsg.): Gott und die Moderne.
Theologisches Denken im Anschluß an Falk Wagner. Wien 1994, S. 116-122.

Weiß, Edgar: Friedrich Paulsen und seine volksmonarchistisch-organizistische Pädagogik im
zeitgenössischen Kontext. Studien zu einer kritischen Wirkungsgeschichte. Frankfurt/M.
1999.

Wolfes, Matthias: Protestantische Theologie und moderne Welt. Studien zur Geschichte der
liberalen Theologie nach 1918. Berlin 1999.